

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 22 (1918)

**Buchbesprechung:** Neue Schweizer Lyrik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Schweiz. Werkbundaustellung Zürich Abb. 10. Figur aus den Marionettenspielen von René Morag; Inszenierung von Henry Bischoff, Rolle, Bekleidung der Puppen durch Mlle. Raymond und M. Fabre, Morges.

gesundes landfrohes Lachen, kichern — das Blau des Rittersporns mit den roten Blümchen der brennenden Liebe. Die Namen besagen es, landeseigene Blumen

wurden gewählt, ein Beet mit weißen Lilien über mastigen Farrenwedeln hergerichtet, Wäden in den Sträuchern hochgezogen, um darin einen zweiten Sommerflor zu finden.

Wie wir in den Blumen in der Sonne stehen, tönt die Drehorgel fest, tönt ein Lachen vom Theater her; wir folgen ihm, treten ein in den Saal des Marionettentheaters, gewinnen unvermerkt einen Einblick in den Bühnenraum. Kraus, drollig hängen die Puppen nebeneinander, äugen stier einander an, da, dort aber im schönen Zufall ist schon eine Hand erhoben, ist ein Beinchen kokett vor das andere gestellt. Nun werden sie sorgfältig hergelaugt, in den Gelenken nochmals überprüft, der Sprecher hustet, die Drehorgel freischt den letzten Satz, das Spiel hebt an. Diese starren Figuren gewinnen Leben, hüpfen hinüber, herüber in strotzender Bauernkraft, schlenkern gar mit beiden Beinchen, wenn sie verliebt und verlegen sind — ich liebe diese Schauspieler, die so ganz dem Spiel ergeben sind, die niemals an sich denken, an das liebe Publikum, die mit einer Handbewegung den zarten Körper mit sich reißen und im Fallen eines Armes, im Ausklappen dieser einen Bewegung eine Welt von Liebreiz in sich tragen.

H. Roethlisberger, Zürich.

## Neue Schweizer Lyrik.

Wiederum haben wir eine Reihe neuer Schöpfungen der deutsch-schweizerischen Liedkunst zu verzeichnen, und es ist gewiß kein reiner Zufall oder wenigstens kein unzeitgemäßes Kennzeichen, daß eine Anzahl gerade der beachtenswertesten Leistungen „Bekenntnisdichtungen“, im engern oder weitern Sinne des Wortes, sind. Wo könnte sich auch rückhaltloser die ganze Seele der dichterischen Wesensart, der innerste Kern der Persönlichkeit erschließen als eben im eigentlichen Lied, im lyrischen Geständnis, das immer eine Welt des Schaffenden beleuchtet und spiegelt. Nicht umsonst drängt es darum auch jeden echten Dichter, bewußt oder unbewußt, zu dergleichen künstlerischen und menschlichen Konfessionen, die sich für uns als umso wertvollere Deuter und Verkünder erweisen, je weniger sie beabsichtigt sind, je impulsiver und zwingender als sogenannte „poetische Notwendigkeit“ — wenn der etwas nüchtern und sachkritisch klingende Ausdruck verwendet werden darf — sich ihr Entstehen und Dasein gestaltet

hat. Von diesem köstlichen künstlerischen Lebensbrote haben uns in letzter Zeit verschiedene unserer bekannten Autoren — und einige neue junge Namen treten dazu — erfreuliche, für ihr Sehnen und Sinnen aufschlußreiche Proben gespendet.

Einer der gefeiertesten Sänger unserer heimischen Alpenwelt, Ernst Zahn, mag hier mit seinem intimen Bekennerbüchlein „Bergland“\*) den Reigen eröffnen. Das Bändchen enthält neben dem in Prosa abgefaßten Märchen „Der Schneegreis und die junge Anemone“ (von 1911) drei kleinere Dichtungen lyrisch-epischer Natur in Versen, die frühern und spätern Schaffensperioden entstammen. Wir finden da das reizvolle „Blumenmärchen“ aus dem Jahre 1903, das des Dichters sinnigfeine Art des Empfindens und Gestaltens derartiger Motive deutlich verrät, dann die knapp gefaßte, symbolisch durchsichtige Alpen- und

\*) Vier Dichtungen. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1917.

„Mondelfe“ von 1910 (erstmalig in unserer Zeitschrift erschienen\*) und als bedeutsamste Gabe die tief in das innerste Seelenreich und Erleben ihres Schöpfers einführende Bekenntnisdichtung „An mein Bergland“ von 1916, mit der der Dichter seiner zweiten, umerischten Bergheimat eine ergreifende Dankes- und Abschiedshuldigung dargebracht hat. Sie ist es auch, die uns mit ihrer leuchtenden poetischen Anschaulichkeit und Frische, ihrem überzeugend lebenswarmen menschlichen Gehalt diese jüngste Verspende Zahns besonders lieb macht; sie ist unstreitig ein Teil seines Besten, seiner fernhaft herben und doch weich-empfindsamen Schweizernatur. Die Bergland-Dichtung verkündet uns mit schlichten, prunklosen, dafür umso eindrucksvolleren Worten den reichen Lebenslauf des Dichters und Menschen Zahn, wie er ihm im Rahmen einer großzügigen, adelnden und beruhigenden natürlichen Umgebung beschieden war und manche schicksalsvolle Stunde schenkte, die sich nun eben in des Liedes Glanz und Lust, im sanft elegisch-wehmütigen Unterton der Dichtung, die den Blick mit stolzem Lebensmut auf die Vergänglichkeit aller irdischen Glücksgüter gerichtet hält, verklärt und zum dichterischen Erlebnis erneut hat. So bildet diese kleine, aber so reichhaltige poetische Vita ein beachtenswertes Denkmal biographischer Art im künstlerischen Schaffen unseres Autors. Er hat damit den Freunden seines Schrifttums den deutlichsten, treuesten Spiegel seines Wesens und den zuverlässigsten Schlüssel zu den Schätzen seiner Welt- und Lebensanschauung in die Hand gedrückt, für die sie ihm umso mehr Dank schulden, als ihnen im Bild der Dichtung



Schweiz. Werkbundausstellung Zürich Abb. 11. Figur aus den Marionettenspielen von René Morax; Inszenierung von Henry Bischoff, Rolle, Bekleidung der Puppen durch Mlle. Raymond und M. Favre, Morges.

die besondere Eigenart ihres Schöpfers am klarsten und unmittelbarsten nahezutreten vermag. (Fortsetzung folgt).

\*) Bgl. Bb. XXI 1917, S. 379 ff.

## Des Heimgärtners Heimgang.

Mit Bildnis.

„Alles Leben ist ein Wunder,  
Alles Totein ein Geheimnis;  
Lebst du ewig, ist ein Weilschen  
Grabeschlummer kein Versäumnis.“  
(Rofegger)

Nun habe ich wieder „Heidepeters Gabriel“ durchblättert, eines der ersten Bücher, das man mir in die Hand legte, als ich einst den Kinder geschichten entwachsen war. Es ist weder Rofeggers bestes Werk, wie etwa „Jakob der Letzte“, noch sein populärstes wie „Der Gottsucher“, aber es ist sozusagen eine Autobiographie und darin der Anbeginn eines langen und schaffensreichen Lebens, das an sein Ende gelangt ist. Ein solches Buch, das von sich selber aussagt, ersetzt keines-

wegs eine kritische Biographie, aber es ergänzt eine solche, weil es zeigt, was dem Schreiber aufzuzeichnen wichtig, was ihm aber unbewußt, nebensächlich oder so tiefinnerlich eigentümlich ist, daß er es nicht ausspricht. „Heidepeters Gabriel“, etwa 1880 geschrieben, zeigt uns des „Wald dichters“ Kindheit in seinem weltfernen steiermärkischen Dorfe, streift dann flüchtig seine Fuhreise zur Stadt, wo ein Professor das ländliche Wunderkind ausbildet, und seine Heimkehr als gemachter Mann. Nun ist dies Leben weitergeschritten und hat all seine wundersamen Gaben entfaltet, es ist dabei des Künstlers und Menschen Entwicklung naturgemäß vor